

FREIZEIT & MANAGEMENT

PETER ZELLMANN · WIEN

Freizeit(sport)pädagogik im Spannungsfeld zwischen Markt und Moral

Markt und Moral können nicht von vornherein als voneinander abgegrenzt, geschweige denn als a priori Gegensatz gesehen werden. Andersformuliert: nicht alles am Markt ist unmoralisch; die Unternehmungen und Vorhaben der öffentlichen Einrichtungen nicht immer moralisch.

Und der Sport, bzw. das System Sport hatte diesbezüglich immer schon ein besonders ambivalentes Selbstverständnis

nie wirklich staatlich,
aber immer schon von starkem öffentlichen Interesse getragen,
eigentlich seit jeher privat,
aber über eine, besonders in Österreich, recht unübersichtliche Vereins-
und Verbandsstruktur an das politisch-administrative System gebunden,
nie eindeutig Markt,
aber doch von ungeheurem, sicher sportartenabhängigem, wirtschaftlichem
Interesse.

Über das staatliche Subventionssystem fließen jährlich in Österreich ca. 2 Milliarden Schilling an Förderungen in das System Sport: unzweifelhaft vor allem zur Erhaltung einer gewissen Massenloyalität.

Zum anderen eignete sich der Sport immer schon ausgezeichnet zum Einstieg in das Thema *Freizeit*: er ist in quantitativer Hinsicht nach dem Tourismus wohl der zweitwichtigste Freizeitbereich – an Teilnehmer- und Umsatzzahlen.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf die quantitative Komponente der Freizeit.

"Freizeit" ist der quantitativ umfangreichste Zeitbereich im Zeitbudget der Menschen, was am Beispiel des Jahres-Zeitbudgets aufgezeigt werden soll:

Gesamtzeit		8.760 Std. (100 %)
- Schlafzeit	ca.	2.900 Std. (33 %)
- berufl. bzw. schulisch gebundene Zeit (einschl. Wegzeiten)	ca.	<u>2.000 Std. (23 %)</u>
= Freizeit	ca.	3.860 Std. (44 %)
davon		
"zweckbestimmte Freizeit"	ca.	1.160 Std.
"disponible Freizeit"	ca.	2.700 Std.

BAT / LBI 1994

Entsprechend der Lebenszeit-Verteilung nach Popp (1995) ist Freizeit mindestens das halbe Leben.

Die Freizeit der Menschen spielt sich im Einflußdreieck zwischen Familie, Staat und Wirtschaft ab.

Als Rahmenbedingungen gelten dabei für

die Familie: informell, privat, non-profit

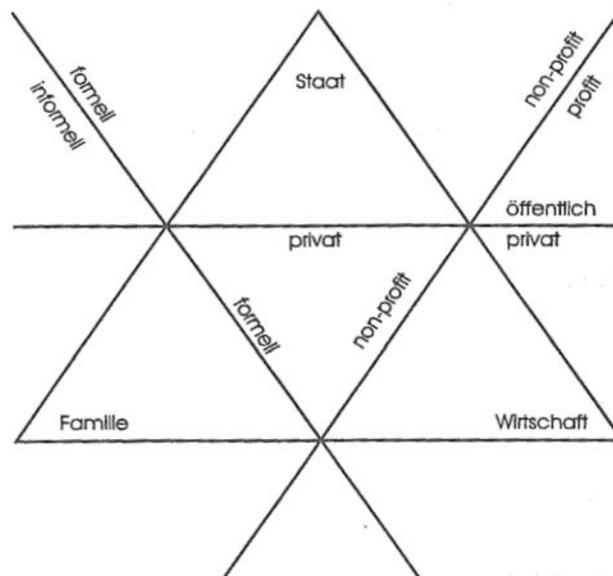
die Wirtschaft: formell, privat, profit

den Staat: formell, öffentlich, non-profit.

Der Freizeitbereich definiert sich als: formeller, privater, non-profit Bereich. Zumindest hat er in dieser Form Priorität in Hinblick auf unser wissenschaftliches Themengebiet in Forschung und Lehre. Es sei denn man rechnet ihn ausschließlich der Wirtschaft zu, dann, allerdings nur dann, ist kein Handlungsbedarf in diesem vernetzten Sinne einer politischen und wissenschaftlichen Querschnittsaufgabe gegeben.

Freizeit als:

- * Beruf
- * pädagogische Aufgabe
- * politische Aufgabe



Freizeitpolitik

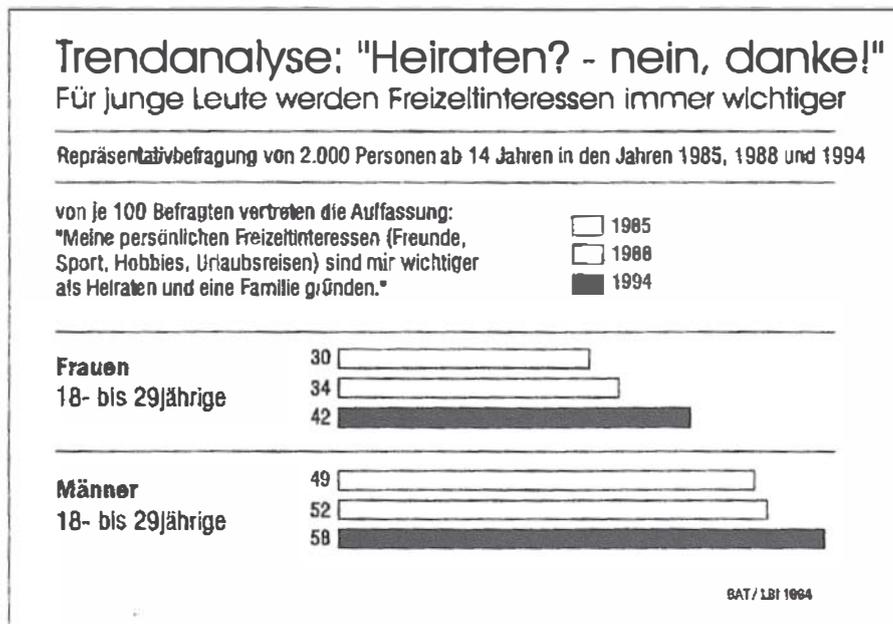
Die Menschen im Spannungsfeld zwischen Familie, Staat und Wirtschaft.

Freizeit-Aufgaben im öffentlichen Interesse:
formell, privat, non-profit

Die allgemeinen Tendenzen in der Gesellschaft sind klar erkennbar:

die Bereitschaft *steigt*, Freizeit uneingeschränkt zu *genießen*,
die Bereitschaft *sinkt*, soziale Verantwortungen zu übernehmen.

Besonders für junge Leute werden Freizeitinteressen immer wichtiger. Dies zeigt sich besonders im Vergleich der letzten zehn Jahre deutlich.



Besonders junge Menschen sind auch gerne bereit mehr zu arbeiten um sich in der Freizeit mehr leisten zu können. In der Altersgruppe der 16–29jährigen sind das heute etwa $\frac{1}{3}$ mehr Personen als vor zehn Jahren.

Eine Entwicklung wie sie nicht nur in der traditionellen Freizeitforschung dargestellt bzw. prognostiziert wurde, sondern auch in der Sozialforschung nachgewiesen wird. Die Entwicklung ist sowohl in Beck, U. „Risikogesellschaft“ (1986), wie auch bei Schulze, G. „Erlebnisesellschaft“ (1992) klar nachvollziehbar.

Aus der Sicht der Freizeitsportpädagogik ist es eigentlich schade, daß der Kontakt bzw. die Vernetzung mit diesen Denkansätzen bestenfalls am Rande stattfindet.

Welchen Platz nimmt nun der Sport in dieser Risiko-, Freizeit- oder Erlebnisesellschaft ein? Eigentlich seit langem unverändert: (eher) positiv, aber im allgemeinen überschätzt.

In der Rangfolge der zehn wichtigsten (Freizeit-)Aktivitäten gelang ihm z. B. in Deutschland nur 1986 (aus einer Langzeitanalyse von 1957 bis 1995) ganz knapp der Sprung unter die top-ten.

FREIZEITBESCHÄFTIGUNGEN IM ZEITVERGLEICH									
Rangfolge der zehn wichtigsten Aktivitäten in Westdeutschland									
1957		1963		1975		1986		1995	
1	Zeitung, Illustrierte lesen	1.	Theater, Konzerte, Veranstaltungen besuchen	1.	Zeitschriften, Zeitungen lesen	1.	Fernsehen	1.	Fernsehen
2.	Gartenarbeit	2.	sich ausruhen, etwas ausschlafen	2.	Radio hören	2.	Zeitung, Illustrierte lesen	2.	Zeitung, Illustrierte lesen
3.	Ein aufen gehen	3.	Besuche machen	3.	Fernsehen	3.	Radio hören	3.	Radio hören
4.	Reparaturen, kleinere Arbeiten i.Haus	4.	Fernsehen	4.	sich ausruhen, ohne etwas zu tun	4.	telefonieren	4.	telefonieren
5.	mit Kindern spielen	5.	sich mit der Familie beschäftigen	5.	sich mit Nachbarn unterhalten	5.	mit Freunden zusammensein	5.	ausschlafen
6.	aus dem Fenster sehen	6.	einen Einkaufsbummel machen	6.	Hausputz, Säubernmachen	6.	ausschlafen	6.	Gartenarbeit
7.	gründlich ausschlafen	7.	mit Nachbarn unterhalten	7.	Mittagsschlaf	7.	Schallplatten, Cassetten hören	7.	CD, MC, LP hören
8.	Bücher lesen	8.	sich am Vereinsleben beteiligen	8.	mit Kindern spielen	8.	Gartenarbeit	8.	Faulenzen, Nichtstun
9.	ins Kino gehen	9.	am kirchlichen Gemeindeleben teilnehmen	9.	Bücher lesen	9.	Faulenzen, Nichtstun	9.	mit Freunden etwas unternehmen
10	Verwandte, Bekannte besuchen	10	seine Allgemeinbildung verbessern	10	gründlich durchschlafen	10	Sport treiben	10	Bücher lesen
ALLENSBACH INSTITUT		DIVO INSTITUT		EMNID INSTITUT		BAT-FREIZEIT-FORSCHUNGS-INSTITUT		BAT-FREIZEIT-FORSCHUNGS-INSTITUT	

Wie also ist dieses qualitativ offensichtlich überproportionale Image entstanden? Vor allem auch weil ich die „Moral“ in meiner Themenstellung integriert habe: Worauf beruht die allgemein ja wenig widersprochene These vom Sport, der ja der Volksgesundheit und damit einem wohl auch moralisch absolut hohem Ziel dient? Pointiert ausgedrückt auf zwei taktischen Halbwahrheiten:

der *qualitativen* und der *quantitativen*.

Zunächst zur qualitativen Seite, und ich beziehe mich da auf Sportwissenschaftler in Deutschland und Österreich wie etwa Hollmann, Prokop, Bachl oder Sobotka, wenn ich festhalte:

Der Sport ist so pädagogisch wie die Mathematik
und so gesund wie die Ernährung.

Er kann viel an pädagogischen Werten vermitteln und zu einer gesunden Lebensführung beitragen, er muß es aber nicht. Nicht selten, und die Fälle werden durchaus häufiger, fügen sich die Menschen durch das Sporttreiben kurzfristig oder längerfristig Schäden zu.

Es beginnt eigentlich schon mit dem „mens sana, in corpore sano“. Auf das „orandum est, ut sit“ ist nicht selten vergessen worden, wodurch ein Kausalzusammenhang hergestellt wurde, wo nur eine komplementäre Funktion im Sinne eines anzustrebenden Nebeneinanders angebracht scheint.

Zur quantitativen Seite:

Der festgestellte Teilnehmerkreis und Langzeitprognosen über das Jahr 2000 hinaus weisen einen etwa 20%igen regelmäßigen Teilnehmerkreis bei der Sportausübung in der Bevölkerung nach. Von 1987 bis 1994 war sogar ein Trend zum Ausstieg aus dem Sport festzustellen. Und zwar auf allen Intensitätsstufen des Sporttreibens.

Bei den Gelegenheitssportlern	von 22 → 20%
bei den Aktivistensportlern	von 21 → 17%
bei den Leistungssportlern	von 2 → 1%

Insgesamt bedeutet dies also einen Rückgang von ca. 10% vom Anteil der Sporttreibenden.

Die Zahl der am Sport gar nicht Interessierten, auch nicht als Zuschauer, stieg im gleichen Zeitraum anteilmäßig von etwa einem Viertel auf ein gutes Drittel der Gesamtbevölkerung. Nach einer Untersuchung des B. A. T.-Institutes bzw. von Horst Opaschowski 1994 erfolgte der Ausstieg auf breiter Ebene. Er betrifft alle Altersstufen, Frauen wie Männer, und alle Berufsgruppen sind davon erfaßt.

"NO SPORTS": AUSSTIEG AUF BREITER EBENE

Massenflucht vor allem bei der Arbeiterschaft

Von je 100 Befragten interessieren sich für den Sport "überhaupt nicht" und "treiben auch keinen Sport":

Geschlecht	1987	1994	Veränderung in Prozentpunkten
Frauen	33	46	+13
Männer	12	22	+10

Alter	1987	1994	Veränderung in Prozentpunkten
14 - 34 Jahre	15	24	+9
35 - 54 Jahre	17	34	+17
55 Jahre und mehr	39	45	+6

Beruf	1987	1994	Veränderung in Prozentpunkten
Arbeiter	13	31	+18
Angestellte/Beamte	18	31	+13
Leitende Angestellte	10	23	+13
Selbständige	15	28	+13

Repräsentativbefragungen von 2.000 Personen ab 14 Jahren in Westdeutschland 1987 und 1994

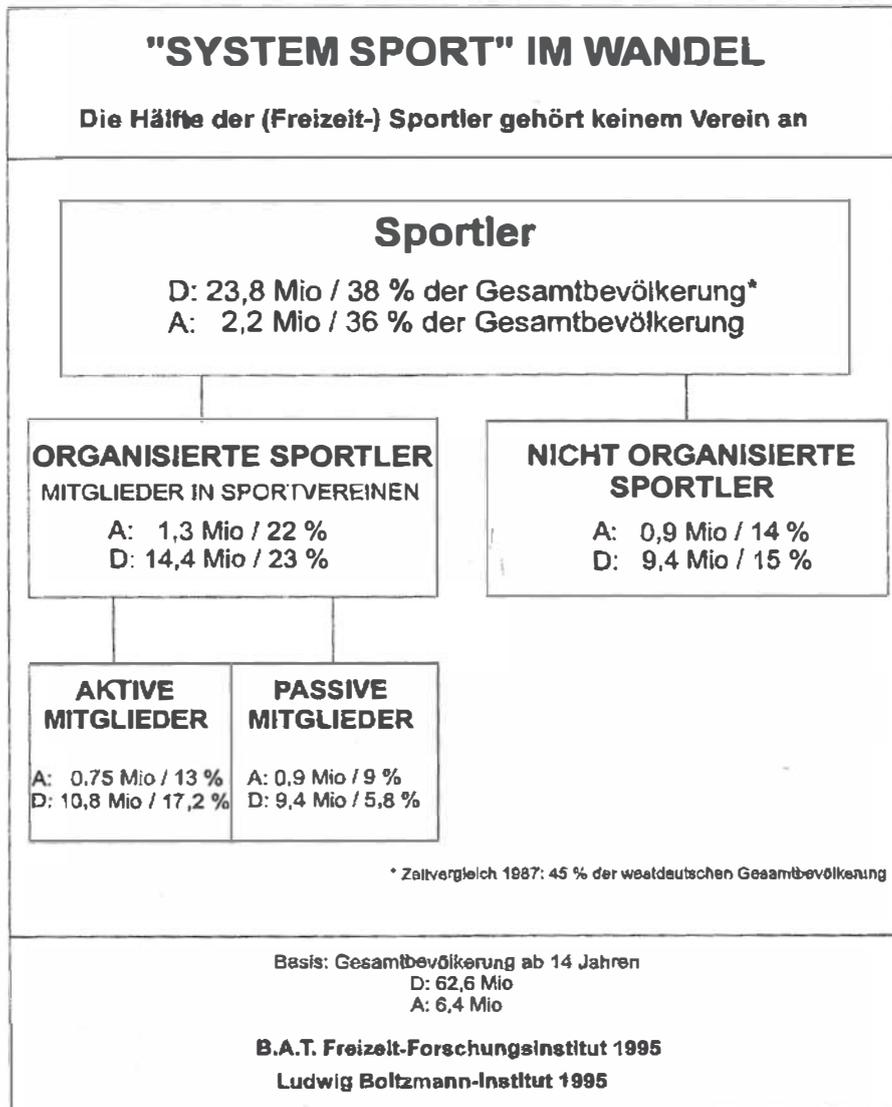
B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut 1994

Betroffen von dieser Entwicklung sind hauptsächlich die Vereine: in Deutschland ist von 1990 bis 1993 ein Anteilsverlust von etwa 10% festzustellen.

Aber gerade die Vereine bzw. deren Verbände übertreiben bei der quantitativen Selbstdarstellung, zumindest in Österreich besonders, manchmal schamlos, indem sie aus etwa 1,3 Mio Mitgliedern 3 Mio politisch verwertbare „Kartei-members“ machen.

Ursachen dafür sind meist einfach nicht aktualisierte Mitgliederbestände und das zusammenaddieren von Mehrfachmitgliedschaften (Verein, Verband, befreundete Organisation, etc.)

Eine Vergleichsstudie der beiden kooperierenden Freizeitforschungsinstitute in Deutschland und Österreich macht klar: Die Mehrzahl der aktiven Freizeitsportler wird vom organisierten Sport gar nicht mehr vertreten.



Und ein Schluß liegt nahe: Der moralisierende Sport verliert zunehmend sein Klientel, der Markt hat das Potential aber noch nicht ganz erreicht.

Damit ist ein Zusammenhang klar skizziert, der für die angewandte Freizeitwissenschaft in Österreich – neben den Tourismusaspekten – eine besondere Herausforderung darstellt: Der Sport bleibt zwar vorerst einer der konkretesten Einstiegsmöglichkeiten in die Freizeitthematik. Solange aber Verbands- und Vereinssport nicht nur als offizieller sondern auch als alleiniger Vertreter der Sportpolitik gilt, ist nicht nur eine freizeittaugliche Sportpolitik, sondern eine koordinierende Freizeitpolitik insgesamt kaum möglich.

Es würde sich jetzt zwar anbieten, sich weiter in Grundsatzfragen und strategische Verfahrensfragen aus Sicht der Freizeitpädagogik zu vertiefen: Ausbildungsfragen auf allen Ebenen hängen ausschließlich von jenen (bildungs-)politischen Rahmenbedingungen ab, die sich ihrerseits an den *politischen Lobbies* eines Landes orientieren.

Sie legen jene Werteskala fest, an der sich die offizielle Politik letztlich ausrichtet.

Es sind die Tourismus- und Sportlobbies, die eine längst überfällige vernetzte, alle Schichten erreichende Freizeitpolitik verhindern. Jedenfalls ist die Frage der moralischen Berechtigung rasch austauschbar: Einmal sind es die staatstragenden wirtschaftlichen Interessen (Tourismus), das andere Mal die unverzichtbar tätigen, ehrenamtlichen Funktionärskader.

Um wieder direkt auf den Sport einzugehen: Wie haben die Teilnehmer auf die Entwicklung reagiert? Aus der Tourismusanalyse 95/96 (Opaschowski/Zellmann) wird klar und gilt auch im Sport:

Wohlstand und Wertewandel bewirken eine Verschiebung in den Konsumprioritäten; Konsumerlebnisse werden bedeutsamer als Konsumgüter.

Die Konsumenten kaufen zunehmend Erlebnisse und Gefühle – und nicht Produkte und Waren.

Mit der Gewöhnung an den materiellen Wohlstand wächst der Erlebnishunger. Das Erlebnis triumphiert über die Bedarfsdeckung!

Dabei ist es „nicht nur den *Sportkonsumenten*“ egal, ob Markt, Staat und welche Art Moral.

Aber auch der Sport ist von der Entwicklung zum Erlebniskonsum erfaßt: Darin spiegelt sich eine neue Konsummoral wider, die das unbefangene Erleben und Genießen des Lebens wieder zuläßt: Die Erlebnisansprüche müssen gar nicht mehr moralisch gerechtfertigt werden. „Erlebniskonsumenten halten sich für moralisch, auch wenn sie Geld ausgeben und Konsumerlebnisse genießen“. (Opaschowski, 1996).

In diesem neuen Zeitalter entsteht durch das reichhaltige Angebot der Bereiche Tourismus, Medien, Kultur, Konsum und Unterhaltung eine vielfältige Konkurrenz zu Sportveranstaltungen und aktiver Sportausübung. Deshalb zeigen sich in Deutschland und Österreich seit 1994 rückläufige Tendenzen im Sportbereich.

Häufigkeit Sportausübung in % Österreich	regelmäßig			gelegentlich			nie		
	1991	1994	Diff.	1991	1994	Diff.	1991	1994	Diff.
Skifahren	16	13	-3	33	33	0	44	51	7
Langlaufen	3	2	-1	27	20	-7	61	73	12
Eislaufen/Eishockey	3	2	-1	27	19	-8	60	75	15
Wandern	12	13	1	62	63	1	20	22	2
Bergsteigen/Klettern	3	3	0	13	13	0	73	81	8
Schwimmen	16	14	-2	62	64	-2	17	19	2
Tennis	7	6	-1	13	12	-1	70	78	8
Squash	2	1	-1	5	6	1	82	89	7
Fußball	3	4	1	14	11	-3	72	81	9

Während bis 1992 eine Trendanalyse (Bässler, 1992) kontinuierlicher Befragungen in Österreich einen regelrechten Sportboom auswies – sowohl was die Zahl der Sporttreibenden als auch die Häufigkeit der Sportausübung betraf – so sank auch bei uns in den letzten Jahren tendenziell die Sportfreudigkeit: bezeichneten sich 1993 noch 57% als Nichtsportler (Personen, die nur selten oder nie Sport betreiben), so waren es 1994 bereits 62% (Fessel + GfK, 1993, 1994).

Typologie der Freizeitsportler

Der Anteil der Sportler (Personen, die zumindest *gelegentlich Sport* betreiben) ist in der österreichischen Bevölkerung genau eineinhalb mal so hoch wie in Deutschland (57% der Österreicher und 38% der Deutschen).

Dabei ist zu beachten, daß „gelegentlich“ einen großen Unsicherheitsfaktor für die Zuordnung darstellt.

Diese hohe Differenz resultiert jedenfalls vorwiegend daraus, daß etwa jeder dritte Österreicher (35%) zumindest ab und zu Sport ausübt, während sich nur etwa jeder fünfte Deutsche (21%) zu gelegentlicher sportlicher Betätigung auffinden kann.

Auch im Bereich des *Leistungssports* liegen die österreichischen Werte etwas über den deutschen Zahlen: Während nur 1% der Deutschen im Sport mehr als eine aktive Freizeitbeschäftigung sieht, bezeichnen sich in Österreich 3% (das entspricht etwa 200000 ÖsterreicherInnen) als Leistungssportler. Wie auch bei unseren Nachbarn fallen überdurchschnittlich viele Jugendliche bzw. Personen, die sich noch in der Schulausbildung befinden, in die Gruppe der Leistungssportler.

Aktivsportler – also Personen, die regelmäßig zumindest einmal pro Woche sporteln – sind in beiden Ländern etwa gleich stark vertreten (Österreich 19%, Deutschland 16%).

Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen ist in Österreich etwa gleich stark. In Deutschland sind die Männer deutlich sportaktiver als die Frauen.

Während die deutsche Freizeitforschung konstatiert: „Sportaktivität ist weitgehend ein Privileg der Jugend geblieben – ab 30 verabschieden sich die meisten Bundesbürger vom aktiven Sport“ (Opaschowski, 1995), so zeigt sich für Österreich nicht nur generell eine größere, sondern auch eine bis ins höhere Alter anhaltende Sportfreudigkeit: *Der deutliche Einbruch, der bei den Deutschen bei den 30jährigen erfolgt, passiert in Österreich etwa 20 Jahre später.*

Auch wenn bei den Österreichern ab dem Lebensalter von 50 Jahren deutlich weniger Personen Sport ausüben, ist der Prozentsatz der sportaktiven Pensionisten (über 65jährige) mit 27% doppelt so hoch wie bei unseren Nachbarn.

ZUMINDEST GELEGENTLICHE SPORTAUSÜBUNG	ÖSTERREICH %	DEUTSCHLAND %
TOTAL	57	38
14 - 19 Jahre	85	71
20 - 29 Jahre	70	56
30 - 39 Jahre	70	45
40 - 49 Jahre	63	36
50 - 64 Jahre	43	30
65 Jahre und älter	27	13

BAT / LBI, 1995

Die Motivationslage

Moral auf Seiten der Anbieter mag eine ethische Dimension sein, wenn sie überhaupt jemals ernsthaft im ausschließlichen Interesse der betroffenen Individuen definiert wurde.

Bedürfnislage und Motivation aus Teilnehmersicht unterliegen jedenfalls eindeutig anderen Kriterien. Und entlassen damit vielleicht viel zu früh private wie offizielle oder öffentliche Anbieter aus der theoretischen bzw. der moralischen Verantwortung.

Tatsache ist: Dem Sport, der Sportanimation, mangelt es an Motivation, Anleitung und Beratung.

Dies gilt für Schule, Fachgeschäft (also auch für den Markt!) und überraschend auch für die Sportmedizin.

MANGEL AN MOTIVATION, ANLEITUNG UND BERATUNG Zusammenhang von Sportintensität und Problembewußtsein				
Frage: "Hier habe ich einige Aussagen zum Sport. Sagen Sie mir bitte zu jeder Aussage, ob Sie Ihrer Meinung nach zutrifft oder nicht zutrifft"				
Alle Befragten (N = 2.000)			In Prozent	
"Trifft zu"	Nicht-sportler	Gelegenheits-sportler	Aktiv-sportler	Leistungs-sportler
Die Schule motiviert nicht ausreichend zum Sporttreiben	45	61	63	72
In der Schule lernt man zu wenig Sportarten kennen	52	68	68	74
Die Beratung im Fachgeschäft beim Kauf von Sportausrüstung ist nicht immer fachkundig genug	51	61	64	84
Die sportmedizinische Betreuung der Freizeitsportler ist nicht immer ausreichend	54	70	68	78
Die fachliche Anleitung beim Training der Freizeitsportler ist nicht immer ausreichend	51	65	66	63
Die meisten Freizeitsportler fühlen sich alleingelassen. Sie wünschen sich mehr Anleitung, Beratung und Betreuung.				

Wenn man die deutschen und die österreichischen Studien zusammenfaßt, wirken sich folgende demographische Einflußfaktoren positiv auf das Ausmaß der Sportausübung aus: Personen mit *geringerem* Alter, mit einem *höheren Bildungsniveau* bzw. einer *höheren Schichtzugehörigkeit* und mit einem *größeren Einkommen* setzen mehr sportliche Aktivitäten, als Personen mit anderen Merkmalen. *Ledige* sind sportlicher als Verheiratete.

Entscheidende Kriterien für die Anbieter, ob Markt oder Moral die Inhalte prägen, werden wohl immer deutlicher bei den Betroffenen selbst bzw. durch deren Akzeptanz begründet sein.

Gründe für die sportliche Betätigung

Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich jeweils auf Personen, die zumindest gelegentlich Sport betreiben.

* Spaß

Für Österreicher (und für Deutsche sogar geringfügig mehr) stellt der Vergnügungswert („macht Spaß“) die wichtigste Motivation für die Sportausübung dar. In Übereinstimmung mit den Ereignissen in unserem Nachbarland sind es besonders die Jüngeren, denen sportliche Bewegung viel Spaß macht (*15–24jährige: 77%*). Frauen bereitet die sportliche Betätigung in Österreich zwar nicht soviel Vergnügen wie den Männern (*71% zu 65%*), die Differenz zwischen den beiden Geschlechtern ist aber weniger stark als in *Deutschland ausgeprägt (77% zu 64%)*.

* Gesundheit

Der Gesundheitsaspekt ist ebenfalls für rund zwei Drittel der Österreicher (*64%*) von besonderer Relevanz. Besonders in den älteren Jahrgängen betreibt man Sport hauptsächlich um der Gesundheit willen (*über 60jährige: 83%*), während „nur“ *58%* der *15–24jährigen* die gesundheitsfördernde Wirkung von Sport als Motivation angeben. Für die Jungen sind das Vergnügen und der Spaß die wichtigsten Gründe, Sport zu betreiben, *für die ältere Generation eben der Gesundheitsaspekt*. Die österreichischen Trends stehen im Einklang mit den deutschen Ergebnissen, wenngleich das Gesundheitsbewußtsein der Österreicher generell höher ausgeprägt ist.

* Fitneß

Der Wunsch, seinen Körper in Schuß zu halten und gelenkig zu bleiben, motiviert annähernd die Hälfte (*46%*) der Österreicher und Deutschen, Sport auszuüben. Das Bedürfnis nach körperlicher Fitneß zeigt sich unabhängig vom Geschlecht. Das Bildungsniveau spielt in Österreich nicht so eine entscheidende Rolle wie in Deutschland, wo die Motivation „Fitneß“ deutlich mit höherem Bildungsabschluß steigt. Ihre Bedeutung als Sportmotivation zeigt sich bei den Gruppen der *15–49jährigen* etwa gleich verteilt und liegt in Österreich über jenen Werten von Deutschland. Ein deutlicher Anstieg der Wichtigkeit von körperlichem Fitsein ist bei den über *50jährigen* zu verzeichnen. Dieses Ergebnis entspricht dem starken Gesundheitsbewußtsein der älteren Bevölkerungsgruppe.

MOTIVE DES SPORTTREIBENS
 Wohlbefinden wichtiger als Leibesübungen

Beweggründe für das Sporttreiben in %

Primärmotive

Positive Motivation		Negative Motivation	
	Ö	D	
* Spaß	68	71	* Bewegungsmangel-Ausgleich
			37 37
* Gesundheit	64	60	* Ausgleich z. Arbeit
			36 30
* Fitneß	46	48	* Streß-Abbau
			24 30

Sekundärmotive

Psychische Motivation	Physische Motivation	Soziale Motivation
Ö	Ö	Ö
D	D	D
* sich wohlfühlen	* Kondition stärken	* mit and. Menschen zus. sein
25 21	21 22	- 23
* eigene Trägheit überwinden	* gut f. d. Figur	* Gruppen-erl. haben
18 19	18 19	- 10
* sich entspannen	* körperl. Herausforderung	* nette Leute ken-, nenlernen
17 14	15 13	- 7
* Stärkung d. Selbstbewußtseins	* erhält jung	* Freunde gewinnen
- 6	10 -	- 4
	* Körpererf.	* exklusiv
	6 6	1 -

	Ö	D
* Zeitvertreib	13	10
* Erfolgserlebnis / etwas leisten	10	8
* Grenzerlebnis / Leistungsgrenze erfahren	5	6

Fessel + GfK / LBI, 1995

Die Negativmotivationen

* **Bewegungsmangel – Ausgleich**

Einen Bewegungsmangel durch Sport auszugleichen, ist in Österreich wie in Deutschland für 37% der Bevölkerung eines der Motive für körperliche Ertüchtigung. Das größte Ausgleichsbedürfnis zeigen die Daten beider Länder für die Berufsgruppe der Angestellten und Beamten, das geringste in der Arbeiterschaft.

* **Ausgleich zur Arbeit**

36% der Österreicher betreiben Sport, um ein Gegengewicht zur beruflichen Tätigkeit herzustellen (30% der Deutschen geben diesen Grund an). Dabei gibt es einen kaum nennenswerten Unterschied zwischen berufstätigen Männern und berufstätigen Frauen, wohl aber innerhalb der Berufsgruppen: Angestellte/Beamte (48%) – insbesondere in leitender Position (53%) – sehen ihre sportlichen Aktivitäten am häufigsten im Zusammenhang mit dem Bedürfnis Ausgleich zur Arbeit zu schaffen. Im Vergleich dazu liegen die Arbeiter, deren Beruf meist mehr körperlichen Einsatz verlangt, mit 35% erwartungsgemäß deutlich darunter.

Auffällig ist auch, daß speziell Personen mittleren Alters (30–50jährige) überdurchschnittlich häufig den Sport als Gegenpol zur Arbeit erleben, und mit diesem „Kompensations“-Motiv zwischen den vergnügungs- und leistungsorientierten Jungsportlern und den gesundheitsbewußten Älteren stehen.

* **Stressabbau**

Fast ein Viertel der Österreicher (24%) betreibt Sport (auch) aus diesem Grund. Diese Motivation gegen vermehrt Großstädter an (31%), wohingegen nur 20% der Personen an Land, Sport betreiben, um Stress abzubauen.

Auf die Sekundärmotivationen soll im Rahmen dieses Berichtes nicht eingegangen werden. Eine Analyse sollte einer rein sportwissenschaftlichen Betrachtung vorbehalten bleiben.

Unterschiede der Sportmotive bei Männern und Frauen

Männer: leistungsbetont – Frauen: figurbetont, gesundheitsbewußt

Männer: leistungsbetont - Frauen: figurbetont, gesundheitsbewußt

Sportmotive bei Frauen und Männern

	Männer	Frauen	Frauen (mehr in Prozenten)
weil es gut für die Figur ist und schlank macht	9	28	19
weil es Bewegungsanregung zugeführt	33	42	9
weil man sich dabei besonders wohl fühlt	23	27	4
weil es gesund ist	62	65	3
	Frauen	Männer	Männer (mehr in Prozenten)
weil es eine körperliche Herausforderung darstellt	8	22	14
um Kondition und Widerstand zu stärken	15	27	12
weil es ein Ausgleich zur Arbeit ist	32	39	7
um die eigene Leistungsgrenze zu erfahren	2	8	6

Die klassischen Rollenbilder bestätigen sich also.

Unterschiedliche Sportmotive bei den Sporttypen

Für die österreichischen Leistungssportler ist die sportliche Herausforderung und die eigene Leistung das stärkste Motiv, Sport zu betreiben (Tab. s. u.). Auch wenn dieses Ergebnis im krassen Widerspruch zu dem in Deutschland steht, erscheint es fast plausibler: so geben *deutsche Leistungssportler Spaß, Wohlfühlen und Entspannung* als ihre Hauptmotivation an, Gründe, die auch von den Gelegenheitssportlern und Aktivsportlern betont werden.

Tabelle: Sport-Typen und ihre Sportmotive

Sport-Typen und ihre Sportmotive

	Gelegenheitssportler n = 698	Aktivsportler n = 380	Leistungssportler n = 56
weil es Spaß macht	70	67	57
weil es gut für die Figur ist	20	17	4
um Bequemlichkeit zu überwinden	20	16	10
als Zeitvertreib	16	8	2
weil es gesund ist	63	67	46
weil es ein Ausgleich zur Arbeit ist	34	40	29
weil es Streß abbaut	21	30	17
weil man sich dabei besonders wohl fühlt	22	29	24
um körperlich fit und gelenkig zu bleiben	43	50	57
weil es eine Herausforderung ist	*1	14	41
um Kondition und Widerstand zu stärken		19	23
um die eigene Leistungsgrenze zu erfahren	*1	4	3
weil es Körpererfahrung ermöglicht		4	8
um das Gefühl zu haben, etwas geleistet zu haben	*1	9	10

Anmerkung: Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent

*1 Es sind vor allem die Leistungssportler und die Extremsportler im Freizeitbereich, die aus umweltpolitischer Sicht eine Gefahr werden können. Dies gilt insbesondere auch für ihre Vorbildwirkung bzw. die Signalwirkung in der Gesellschaft.

Aktivsportler, also jene Personen, die regelmäßig mindestens einmal wöchentlich sporteln, tun dies in Österreich vor allem der Entspannung (Ausgleich zur Arbeit, Stressabbau, Wohlfühlen) und der Gesundheit wegen – in Deutschland geht es ihnen vorwiegend um Kondition und körperliches Fitsein.

Das schlechte Gewissen veranlaßt Gelegenheitsportler am ehesten dazu, sich ab und zuspornlich zu betätigen: aus diesem Schuldgefühl heraus treiben die Deutschen zwecks Ausgleich zur Arbeit und Kompensation von Bewegungsmangel Sport, die Österreicher wollen eher etwas für ihre Figur tun und die eigene Bequemlichkeit überwinden. Sport als Zeitvertreib ist bei den Gelegenheitsportlern das vorherrschende Motiv, aber die sportliche Betätigung auch Spaß machen muß.

	Österreich in Prozent	Deutschland in Prozent
Gelegenheitsportler		
Radfahren	49	38
Schwimmen	46	34
Skifahren	46	
Wandern	20	
Eislaufen	13	
Joggen	13	17
Tennis	13	
Gymnastik/Aerobic		17
Fußball		12
Aktivsportler		
Radfahren	42	21
Skifahren	42	
Schwimmen	37	25
Gymnastik/Aerobic	24	21
Tennis	22	19
Fußball		19
Leistungssportler		
Skifahren	49	
Tennis	38	14
Radfahren	32	
Fußball	30	24
Joggen	21	21
Leichtathletik		36
Schwimmen		17

Anmerkung: es sind jeweils (für Deutschland und Österreich) die fünf wichtigsten Sportarten angegeben

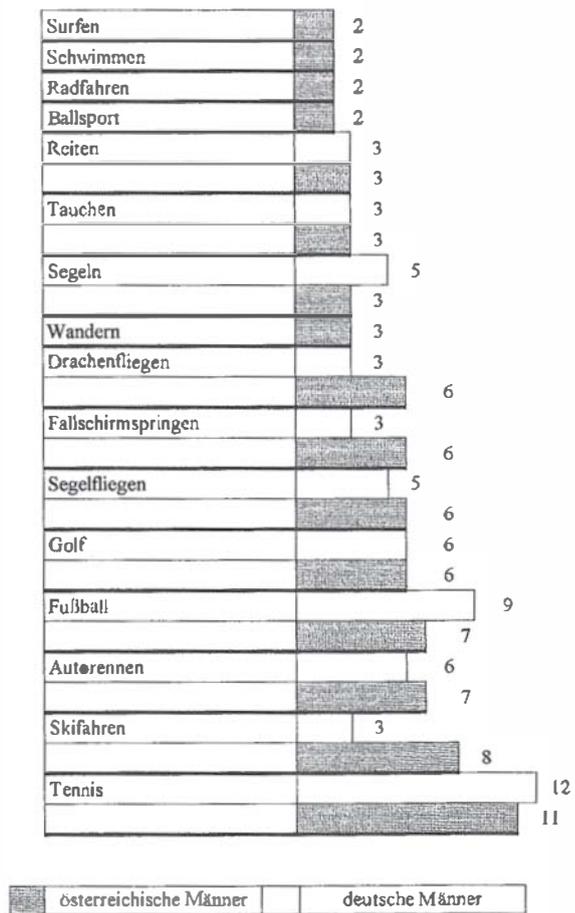
Sind im Gruppenvergleich überraschend wenig wirkliche Unterschiede festzustellen, so bestätigt sich dies insgesamt auch im Vergleich zwischen deutschen und österreichischen Sportlern. Mit einer – naheliegenden – Ausnahme: dem *Skifahren*, das bei den deutschen Leistungssportlern durch die Leichtathletik ersetzt wird.

Bei den Aktivsportlern und Gelegenheitsportlern durch Fußball.

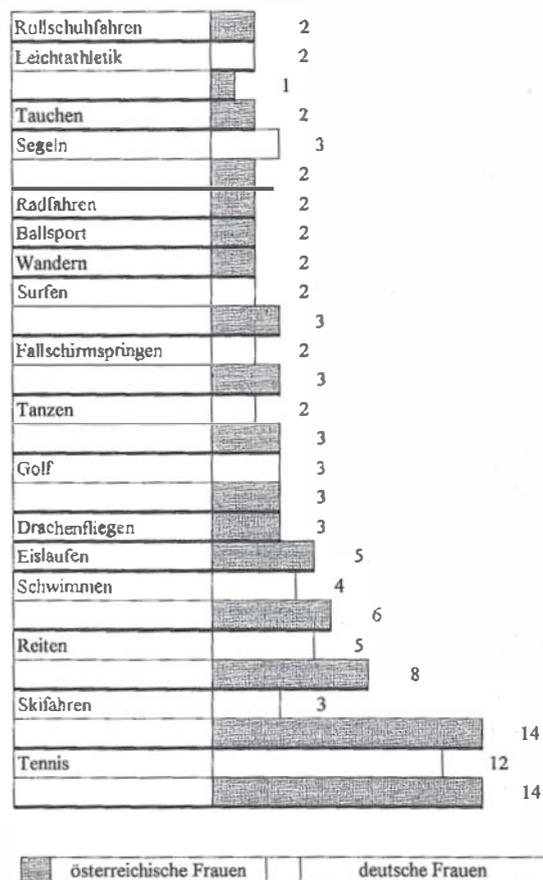
Das wirtschaftliche Potential des Freizeitsports für Markt und Staat kann wohl vor allem auch aus den Traumsportarten abgeleitet werden.

Unter „Traumsportarten“ werden jene sportlichen Aktivitäten verstanden, die man gerne ausübte, wenn Geld und Zeit keine Rolle spielten!

Traumsportarten der Männer, Vergleich Österreich, Deutschland



**Traumsportarten der Frauen, Vergleich Österreich,
Deutschland**



BAT / LBI 1995

Was auffällt ist die weitgehende „emotionale“ Übereinstimmung zwischen Deutschen und ÖsterreicherInnen, wenn man wieder einmal im deutsch/österreichischen Vergleich vom Schifahren absieht. Dies gilt besonders für den Vergleich der beiden Länder bei den Frauen.

Jedenfalls sollten diese Wunschkataloge von den Vereinen beim Erstellen ihrer Angebotsstruktur in Zukunft beachtet werden. *Tennis und Golf* sind jedenfalls, unabhängig von den Geschlechtern, *die Trendsportarten in Österreich und Deutschland*. Überraschend ist dabei zweifelsohne das Anhalten des Tennisbooms.

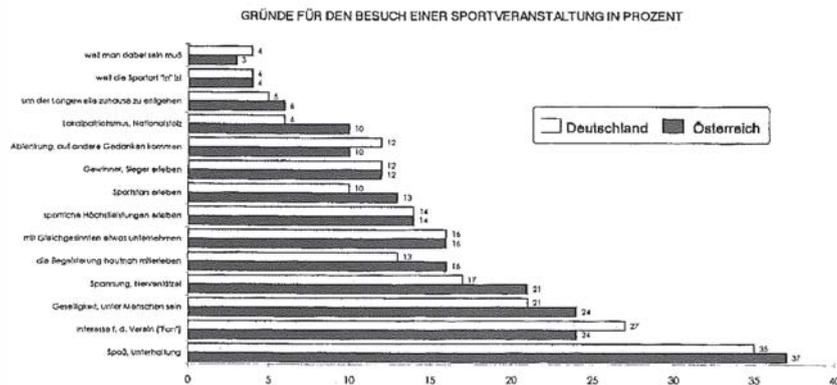
Was in dieser Hinsicht bei den Frauen Schwimmen und Reiten, ist bei den Männern Fußball und Autocrosssport.

Gründe für den Besuch einer Sportveranstaltung

In diesem Kapitel möchte ich noch kurz auf den Zuschauersport, nicht im Fernsehen, aber beim Sportplatzbesuch, eingehen.

Deutsche und Österreicher erwarten sich von einem Besuch von Sportveranstaltungen nichts wesentlich anderes. Die Häufigkeit für die angegebenen Gründe sind in der deutschen Untersuchung in den meisten Fällen mit jenen der Österreicher ident, oder sie liegen knapp darüber oder darunter.

Insofern läßt sich folgende Motivhierarchie feststellen:



B.A.T. / LBI 1995

Die oberste Devise ist offensichtlich Spaß und Unterhaltung (37% in Österreich bzw. 35% in Deutschland). Erwartungsgemäß ist bei den für ihre Gemütlichkeit bekannten Österreichern der Aspekt der Geselligkeit mit 24 % etwas höher als für die Deutschen (21%), dafür bezeichnen sich die Deutschen als treuere Fans (27% im Vergleich zu 24% in Österreich). Auch das Gefühl des Nervenkitzels (21%) und das Erleben der Begeisterung (16%) bieten für die Österreicher geringfügig mehr Anreiz als für die Deutschen, während die Motivation zum Sporterlebnis mit Gleichgesinnten in beiden Ländern gleich ausgeprägt ist (jeweils 16%).

Die Leistungskomponente im Sport (sportliche Höchstleistungen erleben, Gewinner/Sieger hautnah erleben) veranlaßt 12% der Deutschen und 14% der Österreicher dazu, eine Sportveranstaltung zu besuchen. Zu Prominentenkult (Sportstars erleben: 13%) und Lokalpatriotismus (10%) neigen österreichische „Passiv-Sportler“ eher als deutsche Sportinteressierte (10% zu 6%).

Für rund jeden zehnten haben Sportveranstaltungen die Funktion der Ablenkung (in Deutschland mit 12 % geringfügig häufiger) und für rund jeden zwanzigsten die der Bekämpfung der Langeweile. Modetrends (weil die Sportart in ist) bzw. ein gesellschaftlicher Zwang (weil man dabei sein muß) sind als Motive für den Besuch einer Sportveranstaltung mit jeweils rund 4 % sowohl in Österreich als auch in Deutschland relativ unwichtig.

Wie auch bei unserem Nachbarn ergeben sich in Österreich deutliche Unterschiede zwischen dem männlichen und weiblichen Zuschauerverhalten: mehr als die Hälfte der Frauen (55%), aber nur ein Drittel der Männer (34%) besuchen nie eine Sportveranstaltung. Während der Unterhaltungswert für beide Geschlechter an erster Stelle der Motivhierarchie steht, ist die Identifikation (Interesse für den Verein: 31%) für Männer wesentlich häufiger ein Motiv, auf den Sportplatz zu gehen, als für Frauen (18%), die dafür eher Wert auf Geselligkeit legen. Auch Spannung (29% gegenüber 14%) und das Erleben von sportlichen Höchstleistungen der Sportstars besitzt für Männer einen mindest doppelt so hohen Stellenwert (21% zu 8% in Österreich). Dieser Trend stimmt mit den Daten der deutschen Stichprobe überein (18% zu 9%).

Ist der Zuschauersport in der Krise?

Während in Deutschland im Vergleich zu 1987 ein durchwegs rückläufiges Interesse an Sportveranstaltungen generell und besonders bei den mittleren Altersgruppen verzeichnet wird, präsentieren sich die Ergebnisse für Österreich etwas differenzierter – bei gleichem Gesamttrend.

Sowohl 1989¹ (Fessel + GfK, 1989) als auch bei der Studie 1995 wurden die Untersuchungsteilnehmer befragt, wie häufig sie Sportveranstaltungen besuchen würden. Die Antwort „nie“ ist für die einzelnen Altersgruppen dargestellt.

Besuch von Sportveranstaltungen "NIE" im Vergleich 1989 und 1995

Besuch von Sportveranstaltungen "NIE"	1989 Studie "Life Style" 1989	1995 Studie "Sportausübung in Österreich" 1995
14 - 19 Jahre	21 %	21 %
20 - 29 Jahre	31 %	27 %
30 - 39 Jahre	27 %	36 %
40 - 49 Jahre	40 %	40 %
50 - 64 Jahre	41 %	56 %
65 Jahre und älter	49 %	72 %
TOTAL	38 %	45 %

Im Vergleich zu den aktuellen deutschen Daten zeigt sich, daß in Österreich nicht so sehr die mittleren Altersstufen, sondern vielmehr die älteren, über 50jährigen seltener Sportveranstaltungen besuchen als noch 1989. Generell gilt auch in Österreich, daß das durchschnittliche Desinteresse an Sportveranstaltungen gestiegen ist (von 38% 1989 auf 45% 1995).

Ein Ausblick als Resümee

Fitneßcenter, Sportevents und Vermarktung von Sportlern boomen. Snowboarding und Inlineskating sind in, man spricht über Bungee-Jumping! Der Freizeit Sportmarkt hat die Bedürfnisse seiner Kunden erfaßt und sich entsprechend ausgerichtet.

Die Frage der Moral steht dabei sicherlich nicht in Vordergrund. Unmoralisch wird das Angebot jedenfalls erst dann, wenn Bedürfnisse künstlich geschaffen werden und unerreichbare Ziele bzw. Erfolge vorgegaukelt werden.

Hier erinnere ich mich an Nahrstedts frühe Forderung, derzufolge Freizeitberufe so anzulegen sind, daß sie dazu beitragen, das emanzipatorische Potential von Freizeit zu heben und nicht zu zerstören (Nahrstedt, 1980, 1993).

Über den Vorwurf der künstlichen Bedarfsschaffung war der traditionelle bzw. organisierte Sport immer schon erhaben. Inwieweit er für erreichbare Ziele und Erfolge eintritt, mag immerhin nach subjektiver Betrachtungsweise und Beurteilung differieren.

Professionalität einerseits und *Selbstorganisation* andererseits, sind die bestimmenden Faktoren im freizeitkulturellen Bereich.

Der Sport hat sein Erscheinungsbild und Wirken fast ausschließlich auf Selbstorganisation gegründet.

Ganz kann ich mich der Feststellung Wolfgang Nahrstedts nicht anschließen, derzufolge in „Auseinandersetzung mit dem kommerziellen Fitneßzentren, Sportparks und Thermen die Sportorganisationen die Tendenz einer Professionalisierung der Vereine verstärken“ (Nahrstedt, 1993). Diese Tendenz scheint mir, bundesweit betrachtet, immer noch eher die Ausnahme von der Regel zu sein.

Volle Übereinstimmung besteht jedoch sicher darin, „daß der traditionelle, freizeitpädagogische Ansatz mit einem neuen markt- und managementorientierten Ansatz konfrontiert, vielleicht sogar von ihm konkurrenziert wird.“

Die Sportpädagogik insgesamt steht jedenfalls vor einer Entscheidung: insbesondere die Schulsportpädagogik wird sich der Frage stellen müssen:

Auf den Markt vorbereiten – oder eine Freizeitsportmoral neu definieren und dann umsetzen?

Anmerkung

¹ Schriftliche Befragung bei N=4000 Österreichern über 14 Jahren)

Literatur

- Bachl, N.: Sport, Präventivmedizin und Freizeitwissenschaft – gesundheitliche Aspekte für das Freizeitverhalten der Bevölkerung; Wien; Ludwig Boltzmann-Institut für angewandte Sportpsychologie und Freizeitpädagogik; 1994.
- Braham, P./Henry, I./Mommaas, H./Van der Poel, H. (Hrsg.): Leisure Policies in Europe; Wallingford (UK): Cab International, 1993, ISBN 085198819 9.
- Fromme, J./Nahrstedt, W./Stehr, I.: Freizeit bilden – bildet Freizeit? Theoretische Grundlagen für eine freizeitorientierte Weiterbildung. Dokumentation der 8. Bielefelder Winterakademie, Bielefeld; IFKA, 1991.
- Garber/Popp, R.: Die Entwicklung freizeitpädagogischer Infrastruktur – ein vernachlässigter Aufgabenbereich kommender Sozial- und Kulturplanung. In: Dobusch/Mayr (Hrsg.): Kommunalpolitische Perspektiven, Wien; ORAC, 1992.
- Nahrstedt, W.: Zur Freizeit berufen, Bielefeld; IFKA, 1993. ISBN 3-9266499-29-X.
- Nahrstedt, W.: Bildung und Freizeit. Konzepte freizeitorientierter Weiterbildung. Dokumentation, Bielefeld; IFKA, 1994.
- Opaschowski, H. W.: Herausforderung Freizeit. Perspektiven für die 90er Jahre. Hamburg; 1990.
- Opaschowski, H. W./Popp, R.: Freizeitpädagogik. Ein innovatives Forschungs- und Praxissystem im Spannungsfeld zwischen Freizeit- und Erziehungswissenschaft; DGfE, 1993.
- Opaschowski, H. W.: Auto und Freizeit. Hamburg, 1993.
- Opaschowski, H. W.: Einführung in die Freizeitwissenschaft; Opladen; Leske-Budrich; 1994; ISBN 3-8100-1237-8.
- Opaschowski, H. W. Schöne, neue Freizeitwelt? Wege zur Neuorientierung (eine Projektstudie zur Freizeitforschung). Hamburg, B. A. T.-Freizeit-Forschungsinstitut; 1994.
- Popp, R.: Hat die kommunale Sportpolitik/Sportplanung Spielplätze, mobile (Bewegungs-)Animation und Freizeitbäder vergessen? Salzburg; Skriptum Ludwig Boltzmann-Institut für angewandte Sportpsychologie und Freizeitpädagogik; 1991.
- Popp, R./Zellmann, P.: Freizeit in Österreich. Bedingungen und Entwicklungen. Wien; Ludwig Boltzmann-Institut für angewandte Sportpsychologie und Freizeitpädagogik; 1994; ISBN 3-901176-05-5.
- Smeral, E.: Tourismus 2005, Wien, Ueberreuter, 1994.
- Swoboda, H.: Megatrends in der Freizeit. Referat: Österreichischer Gemeindebund: Ausschuß für Tourismus und Freizeit; 1992.
- Vester, F.: Ausfahrt Zukunft. Strategien für den Verkehr von morgen. München, 1990.
- Zellmann, P.: die neue Freizeitkultur und ihre Auswirkungen auf Gesellschaft und Wirtschaft. Reaktionen nach einem Vortrag für die Arbeitsgemeinschaft Wirtschaft und Schule; Wien; Ludwig Boltzmann-Institut für angewandte Sportpsychologie und Freizeitpädagogik; 1994.
- Zellmann, P.: Freizeit: Ein europäisches Netzwerk zwischen Politik, Wissenschaft und Ausbildung. Wien; Ludwig Boltzmann-Institut für angewandte Sportpsychologie und Freizeitpädagogik; 1996.
- Anschrift des Verfassers:** Prof. Mag. Peter Zellmann, c/o Ludwig Boltzmann-Institut für angewandte Sportpsychologie und Freizeitpädagogik, Schönbrunner Straße 222–228, A-1120 Wien.
(Mag. Zellmann ist Leiter des o. g. Boltzmann-Instituts und Professor für Sport und Freizeitpädagogik an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien.)

Zellmann, P.: Freizeit(sport)pädagogik im Spannungsfeld zwischen Markt und Moral. In: SPEKTRUM FREIZEIT, 19. Jg., Heft 1–2/1997, S. 78ff.
